unabhängig von einer bestimmten Gesamttheorie eine bestimmte Wahrheitsauffassung vorauszusetzen. Wie jetzt aber leicht einzusehen ist, müssen wir Quine zufolge auch Wahrheitsauffassungen selbst als Teil unterbestimmter Gesamttheorien betrachten. Da wir aus Quinescher Sicht aber auch bezüglich dieser keinen theorietranszendenten Standpunkt einnehmen können, wäre der Schluß vom prinzipiellen Nichtwissen auf die Nichtexistenz der Sache auf Grund einer theorieunabhängigen Wahrheitsauffassung etwas von Quines eigenem Ansatz her grundlegend Verfehltes. Denn auch dies hieße, irgendwelche einer bestimmten Gesamttheorie immanente unterbestimmte Behauptungen heranzuziehen, um eine Behauptung zu begründen, die sich auf verschiedene Gesamttheorien beziehen soll. Wenngleich wir oben sehen konnten, daß Quine keinesfalls auf eine verifikationistische Wahrheitstheorie verpflichtet werden kann, kommen wir nun zu dem Ergebnis, daß dies für die Unbestimmtheitsthese auch überhaupt nicht bedeutsam wäre. Denn sowohl die Behauptung, daß Darstellungen unabhängig davon, ob dies feststellbar ist, zutreffend sein können, als auch die, daß aus prinzipieller Nichtfeststellbarkeit die Falschheit einer Behauptung folge, sind beide schon unterbestimmte Teile von Gesamttheorien. Die Rekonstruktion von Quines Überlegungen zur Unbestimmtheit zeigt, daß wir überhaupt keine, irgendeiner bestimmten Gesamttheorie zugehörigen Annahmen, wie etwa eine bestimmte Wahrheitstheorie, als Voraussetzung für die Unbestimmtheitsthese verwenden dürfen.

Quines Argumentation für die Unbestimmtheitsthese besteht also nicht darin, zu behaupten, daß unter bestimmten Zusatzannahmen aus der prinzipiellen Unmöglichkeit des Wissens über eine Sache folgt, daß es diese gar nicht gibt; es sieht vielmehr so aus, als ob es eine Konsequenz seiner Erkenntnismetaphysik ist, daß es kein mögliches metaphysisches Wissen von erfahrungsjenseitigen Sachen geben kann.

Wittgensteins Kohärentismus und das „Starke Programm" der Wissenssoziologie

Von András KERTÉSZ (Debrecen/Ungarn)

1. Problemstellung

In einem anregenden Beitrag wies R. C. S. Walker nach, daß die Spätphilosophie Wittgensteins der Kohärenztheorie der Wahrheit auf eine unhaltbare Weise verpflichtet ist.[1] Wittgenstein kommt nämlich zu der Einsicht, daß Klasseneinteilungen zwar auf Ähnlichkeiten beruhen, diese aber ihrerseits sich nicht auf die objektiven Eigenschaften von Gegenständen zurückführen lassen, sondern durch die unter den Mitgliedern einer Gemeinschaft bestehende Übereinstimmung bereitgestellt werden. Da demzufolge der Wahrheitswert einer Aussage danach beurteilt wird, ob sie mit den von der Gemeinschaft bereits als wahr angenommenen Aussagen im Einklang steht oder nicht, wird Wittgenstein notwendigerweise dazu gezwungen, die Kohärenztheorie der Wahrheit zu vertreten.

Die erste unerwünschte Konsequenz von Wittgensteins Kohärentismus besteht nach Walkers Analyse darin, daß Wittgenstein einerseits die Übereinstimmung zum Maßstab der Ähnlichkeit machte, andererseits aber, indem er die Möglichkeit einer Rechtfertigung

[1] R. C. S. Walker, Regelbefolgen und die Kohärenztheorie der Wahrheit, in: D. Birnbacher und A. Burkhardt (Hg.), Sprachspiel und Methode. Zum Stand der Wittgenstein-Diskussion (Berlin, New York 1985) 27–46.

zurückwies,[2] nicht geklärt habe, *warum* diese Übereinstimmung auftritt und auch zukünftig auftreten wird: „...zu sagen, diese Übereinstimmung sei unerklärlich, ist einfach albern: Es hieße, das Ganze der Sprache und des zusammenhängenden Denkens von einem fortgesetzten zufälligen Zusammentreffen abhängig machen, und zwar von dem Zufall, daß unsere Ähnlichkeitsurteile auch weiterhin zusammenstimmen, wenn neue Vorkommen angetroffen werden. Wenn ich sage, dies sei albern, so will ich damit nicht sagen, es sei auch in sich widersprüchlich, denn es liegt in der Tat kein Widerspruch in der Annahme, daß eine so weitreichende und unerklärliche Koinzidenz aufgetreten ist und Sprache für uns möglich gemacht hat. Aber eine philosophische Theorie kann durchaus ziemlich verrückt sein, ohne deshalb gleich in sich widersprüchlich sein zu müssen."[3] Die zweite Konsequenz betrifft eine allgemeine Eigenschaft der Kohärenztheorien der Wahrheit, die nicht nur für Wittgenstein spezifisch ist. Die Tatsache nämlich, daß Wittgenstein die Übereinstimmung seiner Auffassung über das Regelbefolgen zugrunde legte, mündet in einem Regreß, „und dieser kann kein harmloser Regreß sein, denn er beraubt uns unseres Wahrheitskriteriums. Es wurde gesagt, die Übereinstimmung liefere den Maßstab, aber der Maßstab für die Behauptung, daß eine Übereinstimmung bestehe, ist eine weitere Übereinstimmung, und der Maßstab für die Behauptung, daß diese bestehe, ist wieder die Übereinstimmung. Das heißt, daß es keinen Maßstab gibt: Es gibt nichts, worin Wahrheit bestehen könnte."[4] Geht man zunächst von der Annahme aus, daß die gegenwärtige wissenschaftliche Praxis gerechtfertigt sei, wobei, trotz Wittgensteins ablehnender Haltung gegenüber „Theorien", vorausgesetzt wird, daß hinter seinen Bemerkungen sich doch ein zusammenhängendes und kohärentes Gedankensystem verbirgt, das verschiedenartigen Deutungen zugänglich ist, und daß es auch ein legitimes Verfahren sei, die eine oder die andere Deutung als Baustein für die Entwicklung oder Unterstützung der verschiedensten philosophischen und wissenschaftlichen Ansätze zu verwenden, so stellt sich die Frage, wie die Konsequenzen von Walkers Schlußfolgerungen in bezug auf diese Ansätze zu bewerten sind. Sicherlich werden davon nicht alle Wittgenstein-Interpretationen gleichermaßen betroffen: Der Grad der Betroffenheit wird davon abhängen, welche Aspekte der Wittgensteinschen Sprachphilosophie hervorgehoben und für eigene Zwecke genutzt werden. Es läßt sich auch unmittelbar einsehen, daß die negativen Konsequenzen vor allem für die Deutungen vernichtend sein werden, die Wittgensteins Philosophie zu Erklärungsversuchen heranzuziehen beabsichtigen, weil dabei eine folgenschwere Verschiebung von der philosophischen Ebene der Sprachanalyse auf die wissenschaftliche Ebene der Tatsachenerklärung stattfindet. In einem solchen Fall wird die Theorie nicht nur „albern", sondern auch widersprüchlich, denn es entsteht ein prinzipieller Gegensatz zwischen dem Ziel der Erklärung und der Unmöglichkeit derselben. Wenn aber darüber hinaus die wissenschaftliche Erkenntnis selbst den Gegenstand der Theorie darstellt, so werden Walkers Schlußfolgerungen diesen Ansatz geradezu als irrational und wertlos erscheinen lassen. Eine Theorieskizze dieser Art ist das von D. Bloor und seinen Mitarbeitern entwickelte „Starke Programm" der Wissenssoziologie.[5] Bloors Ansatz läßt sich durch vier Thesen charakte-

---

[2] „Die Gefahr ist hier, glaube ich, eine Rechtfertigung unseres Vorgehens zu geben, wo es eine Rechtfertigung nicht gibt und wir einfach sagen sollten: *so machen wir's.*" L. Wittgenstein, Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik, in: Schriften Bd. 6 (Frankfurt a. M. 1974) 199.

[3] R. C. S. Walker, Regelbefolgen und die Kohärenztheorie der Wahrheit, a. a. O. 43 f.

[4] Ebd. 44.

[5] Siehe vor allem D. Bloor, Knowledge and Social Imagery (London 1976); ders., Wittgenstein: A Social Theory of Knowledge (London 1983). Es ist nicht ohne Belang anzudeuten, wie Bloor seine Wittgenstein-Interpretation bewertet: „My plan, then, after examining the main doctrines of the later phi-

risieren: 1) Er versucht, die menschliche Erkenntnis durch das Aufdecken von gesellschaftlichen Vorgängen, die diese herbeigeführt haben sollen, zu beschreiben und zu erklären. 2) Er erklärt nicht nur das Rationale, das Wahre, und das Erfolgreiche – wie es die Analytische Wissenschaftstheorie tut –, sondern auch das Irrationale, das Falsche, und das Gescheiterte. 3) Seine Erklärungen sind symmetrisch, indem bei der Erklärung des Wahren und des Falschen auf dieselben Arten von Ursachen Bezug genommen wird. 4) Er ist reflexiv, insofern, als die soziologischen Erklärungen, die er angibt, auch für die soziologische Erkenntnis selbst gültig sind.

Die durch dieses Programm hervorgerufene „soziologische Wende" in der Wissenschaftstheorie dürfte im Hinblick auf die von Walker aufgegriffene Problematik deshalb Aufmerksamkeit verdienen, weil sie, wie es die um sie entstandene heftige Diskussion vermuten läßt, zweifellos die gegenwärtig bedeutendste Herausforderung für die Tradition der Analytischen Wissenschaftstheorie darstellt.[6] Da Bloor seiner Theorie eine eigentümliche Wittgenstein-Interpretation im oben angedeuteten Sinn zugrunde legt, würden die Konsequenzen von Walkers Überlegungen das kräftigste Argument gegen das „Starke Programm" liefern, wodurch dieses im weiteren als kein ernsthafter Diskussionspartner für die Verfechter der Analytischen Wissenschaftstheorie würde gelten können. Dies wäre um so bedauerlicher, weil man auf die interessanten und instruktiven Einsichten, die die Fortsetzung des Meinungsaustausches in der Zukunft mit sich bringen mag, teilweise verzichten müßte.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, zu zeigen, daß die Annahme, wonach die Klassifikation der Dinge nicht von ihren objektiven Eigenschaften bestimmt wird, sondern als das Ergebnis einer gesellschaftlichen Übereinstimmung zustande kommt, mit dem Kohärentismus der von dem „Starken Programm" vorausgesetzten Wittgenstein-Interpretation auf eine natürliche Weise versöhnt werden kann. Insbesondere werden dabei zwei Thesen

---

losophy, is to link Wittgenstein's work to the sociology of knowledge and to show how it can be developed into a systematic theory of language games... Surely, it will be said, this will distort Wittgenstein's achievements and intentions. Did he not denounce the search for causes and the construction of explanatory theories?... There is no ducking the issue: I will be going against certain of Wittgensteins stated preferences, his chosen method, and perhaps his deepest prejudices. Nevertheless, I shall argue that this is entirely legitimate. Some purposes are served by thought experiments, others are not. I shall replace a fictitious natural history by a real natural history, and an imaginary ethnography by a real ethnography. Only in this way can we make a secure estimate of Wittgenstein's capacity to illuminate life, not as it might be, but as it is; and to describe people, not as they might be, but as we find them. There could be no more disciplined way to see just what his work amounts to." D. Bloor, Wittgenstein: A Social Theory of Knowledge, a. a. O. 5.

[6] Die wichtigsten Beiträge zu dieser Diskussion sind teilweise abgedruckt in: J. R. Brown (Hg.), Scientific Rationality: The Sociological Turn (Dordrecht 1984), und Bd. 13 (1982) Nr. 4 von Stud. Hist. Phil. Sci. Es sei weiterhin erwähnt, um die Bedeutung des „Starken Programms" zu kennzeichnen, daß manche Wissenschaftstheoretiker die Diskussion um die soziologische Wende als ein Symptom für eine Krise Kuhnscher Art bewerten, wonach das „Starke Programm" als der Vorläufer eines neuen Paradigmas in der Wissenschaftstheorie angesehen werden kann. Vgl. dazu vor allem M. Fehér, A posztpozitivista tudományfilozófia válsága [Die Krise der postpositivistischen Wissenschaftsphilosophie], in: Magyar Filozófiai Szemle, Nr. 5–6 (1984) 559–593; dies., Naturizált vs. szocializált episztemológia [Naturisierung vs. Soziologisierung der Epistemologie], in: Filozófiai Figyelö, Nr. 3 (1985) 18–39; dies., A tudásszociológia mint tudományelmélet [Wissenssoziologie als Wissenschaftstheorie], in: Janus I.3 (1986) 45–58 (deutsche Übersetzung der Titel von mir, A.K.). Unter dem spezifischen Aspekt der Erklärungsproblematik befindet sich eine Analyse der gegenwärtigen Entwicklungstendenzen der Wissenschaftstheorie auch in: A. Kertész, Zur Bewertung der pragmatischen Erklärungsmodelle, in: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie (im Erscheinen).

nachzuweisen sein: 1) Das „Starke Programm" von Bloor ist weder albern noch widersprüchlich, und 2) sein Kohärentismus ist zwar zirkulär, aber auf eine harmlose Weise. Dabei geht es uns nicht um eine philologische Auswertung von Bloors Schriften, sondern um die Explikation einiger Konsequenzen seines Ansatzes, die er zwar im Rahmen seiner Wittgenstein-Interpretation selbst nicht formulierte, die aber, falls man annimmt, daß das Starke Programm ein konsistentes theoretisches Unternehmen ist, aus seinen Grundpostulaten für diese Interpretation folgen dürften.

2. *Wie albern ist das „Starke Programm"?*

Der Gedankengang, der zu der Schlußfolgerung führt, daß Wittgensteins Philosophie in dem genannten Sinne „albern" sei, enthält eine latente Prämisse. Diese Prämisse besagt, daß Konventionen (oder, wie sie Wittgenstein nennt: Übereinstimmungen) willkürlich seien bzw. von einem „zufälligen Zusammentreffen" abhängen. Im folgenden werde ich dafür argumentieren, daß diese Prämisse von der wissenssoziologischen Interpretation der Spätphilosophie Wittgensteins nicht behauptet wird, woraus dann die Immunität des „Starken Programms" gegenüber dem Vorwurf der Albernheit bzw. Widersprüchlichkeit resultiert. Die Faktoren, die die Willkürlichkeit der Übereinstimmung einschränken, haben zwei Quellen: Die eine entspringt der Natur, die andere der Gesellschaft. Ich wende mich zunächst der erstgenannten zu.

Einer der gängigsten Einwände gegen Bloors Ansichten besagt, daß er die Gestaltung der Erkenntnis ausschließlich durch „externe" d. h. gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten erklären wolle, ohne daß dabei den „internen" kognitiven Aspekten von Kenntnissystemen Relevanz zugeschrieben werde.[7] Das folgende Zitat zeugt jedoch davon, daß dies eine Fehlinterpretation ist. Bloor, indem er das von M. Hesse entliehene und für seine Zwecke erheblich modifizierte „Netzwerk-Modell" von Kenntnissystemen charakterisiert, fügt hinzu: „...It is clear that the model depends at every point on the co-operation of a psychological (dispositional) factor and a sociological (conventional) factor; and that their joint operation only makes sense if we think of knowledge as a working relationship with our material surroundings. Nothing in the subsequent development of the model will compromise this materialistic stance."[8] Welche Konsequenzen hat diese Stellungnahme für Bloors Wittgenstein-Interpretation? Zunächst ist einzuräumen, daß er, wie Wittgenstein, seine Aufmerksamkeit vollkommen den nichtdispositionellen Aspekten der Erkenntnis widmet. Das obige Zitat deutet jedoch an, daß Bloor keinesfalls die dogmatische Auffassung vertritt, die ihm von seinen Kritikern unterstellt wird, und wonach wissenschaftliche Erkenntnis ausschließlich durch gesellschaftliche Vorgänge zu erklären sei, was die Leugnung der relativen Autonomie der kognitiven Aspekte von Theorien bedeuten würde. Wenn das so ist, muß Bloor auch Wittgenstein in einem ähnlichen Sinne interpretieren. Das ist aber erst dann möglich, wenn der scheinbare Widerspruch zwischen Wittgensteins Behauptungen, daß es keine rohen Fakten gebe, die für die Befolgung einer Regel verantwortlich wären, und seinen vereinzelten Bemerkungen darüber, daß gewissen „Tatsachen" dabei doch eine Rolle zukommen könne,[9] aufgelöst werden kann. Einen Anhaltspunkt

[7] Vgl. die Beiträge in J. R. Brown (Hg.), Scientific Rationality: The Sociological Turn, a. a. O. und im Bd. 13 (1982) Nr. 4, von Stud. Hist. Phil. Sci.

[8] D. Bloor, Durkheim and Mauss Revisited: Classification and the Sociology of Knowledge, in: Stud. Hist. Phil. Sci. 13 (1982) Nr. 4, 267–297.

[9] Vgl. z. B.: „Und daß dies mit den Tatsachen der Erfahrung zusammenhängt, braucht nicht erst gesagt zu werden." L. Wittgenstein, Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik, a. a. O. 359.

dazu bietet das folgende Zitat an: „Der Satz *ruht in* einer Technik. Und, wenn du willst, in den physikalischen und psychologischen Tatsachen, die diese Technik möglich machen. Aber darum ist sein Sinn nicht, diese Bedingungen auszusprechen"; und er fährt fort: „Der Satz spielt die typische (damit aber nicht *einfache*) Rolle der Regel." [10] Bei der Befolgung einer Regel sind also zwei Faktoren von Bedeutung: die Technik und ihre dispositionelle Basis. Eine erste Differenzierung ergibt sich demnach daraus, daß Wittgenstein sich der biologisch-physiologisch-psychologischen Bedingungen der Regelbefolgung durchaus bewußt war, obwohl er natürlich immer wieder betonte, daß er diese im Hinblick auf seine Problemstellungen für unwichtig halte. Wittgenstein bestreitet nicht, daß wir, um bestimmte Klassifikationen aufstellen zu können, über eine gewisse biologische Ausrüstung verfügen müssen, die uns gestattet, primitive Ähnlichkeitsbehauptungen und Verallgemeinerungen zu treffen. R. Bambrough hat in einem wichtigen, aber weitgehend vernachlässigten Beitrag über die Beschaffenheit von Familienähnlichkeiten betont, daß wir, um eine Liste aufgrund von Beispielen und Gegenbeispielen fortsetzen und somit einen einheitlichen Gebrauch von Wörtern, eine intersubjektiv geltende Klassifikation von Objekten erlernen zu können, über eine Disposition verfügen müssen, die uns befähigt, die Liste in analoger Weise weiterzuführen.[11] Obwohl dieselben Objekte auf sehr verschiedene Weisen klassifiert werden können, ist nicht jede im Prinzip mögliche Klassifikation erlernbar, nicht jede Liste von Beispielen kann intersubjektiv einheitlich fortgesetzt werden. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Konsequenz, daß es diese Einschränkung ist, die das Erlernen von gemeinsamen Klassifikationen überhaupt ermöglicht, denn, wenn alle Klassifikationen erlernbar wären, könnte jede Liste im Einklang mit unendlich vielen Klassifikationen fortgesetzt werden, und so wäre es nicht möglich, sie voneinander zu unterscheiden. Daraus würde folgen, daß keine Liste sich von allen Sprechern einheitlich fortsetzen ließe. Das ist, was E. v. Savigny *den Beitrag der Natur zur Konvention* nennt: „Die Natur läßt die Wahl der Klassifikationen offen, und zu jeder Klassifikation gibt es Alternativen; aber die Natur schränkt die Zahl der erlernbaren Klassifikationen ein, und nur dank dieser Tatsache erlernen wir gemeinsame Klassifikationen." [12] Das Fazit ist, erstens, daß Wittgenstein zwar die Übereinstimmung als den Maßstab der Ähnlichkeit betrachtete, aber den Beitrag der Natur zur Konvention nicht bestritt, wodurch die Übereinstimmung als von der Natur in ihrer Willkürlichkeit eingeschränkte Konvention zu interpretieren ist, die ohne diese Einschränkung nicht funktionieren könnte. Daraus folgt zweitens, daß dieser Beitrag der Natur zur Konvention eine Bedingung der Kohärenz eines Kenntnissystems oder Sprachspiels ist. Drittens ergab sich die Tatsache, daß das „Starke Programm" Wittgensteins Konventionalismus notwendigerweise in diesem Sinne deuten muß, aus einem von Bloors wichtigsten, wenn auch oft nicht genügend berücksichtigten Grundpostulaten.

Ich greife nun das erheblich schwierigere Problem auf, inwieweit gesellschaftliche Vorgänge die Willkürlichkeit von Konventionen abschwächen können. Zu diesem Zweck sei der zweite Faktor der Regelbefolgung, die Technik, eingehender betrachtet. Die Frage ist, zu welchem Maße diese Technik auf einem „zufälligen Zusammentreffen" beruht.

Es läßt sich zunächst ein wichtiger Zusammenhang zwischen den Beispielen, mit denen Wittgenstein die Technik illustriert, und den mathematikphilosophischen Ansichten J. S. Mills beobachten. Mill versuchte, die mathematischen Operationen auf unseren Umgang

---

[10] Ebd. 355.

[11] R. Bambrough, Universals and Family Resemblances, in: G. Pitcher (Hg.), Wittgenstein: The „Philosophical Investigations" (New York 1966) 186–204.

[12] E. v. Savigny, Das normative Fundament der Sprache: Ja und aber, in: Grazer Philosophische Studien (1977) 141–157.

mit einfachen physikalischen Objekten, wie z.B. Kieselsteinen oder Äpfeln, bzw. auf die Art, in der man diese Objekte im alltäglichen Leben manipulieren kann, zurückzuführen. Sein Versuch galt jedoch als gescheitert: Die Gegenargumente Freges und Russells waren stark genug, um Mills Auffassung auf eine anscheinend einleuchtende Weise zu widerlegen. Wittgensteins Beispiele scheinen davon zu zeugen, daß seine antiplatonistische Haltung mit dem psychologistisch geprägten Empirismus Mills nah verwandt ist: Unsere mathematischen und sprachlichen Techniken, so deutet er an, wachsen aus der unmittelbaren Erfahrung mit dem Verhalten von physikalischen Objekten hervor.[13] Wittgenstein geht aber, wie von Bloor gezeigt wird, einen entscheidenden Schritt weiter als Mill, und deshalb treffen Freges Argumente auf seine Überlegungen nicht zu: Er erweitert den psychologistisch-empiristischen Ausgangspunkt Mills um eine soziologische Komponente. Dadurch läßt sich die Frage, wie primitive Erfahrungen der oben geschilderten Art zur Herstellung neuer, komplexer und der unmittelbaren Erfahrung nicht zugänglicher Strukturen beitragen können, eindeutig beantworten. Diese funktionieren nämlich als Modelle oder Metaphern, die den Status von Paradigmen erhalten und durch Analogie auf neue Situationen übertragen werden: „Tatsächlich geht der Beweis schrittweise durch Analogie voran – mit Hilfe eines Paradigmas ... Die mathematische Überzeugung läßt sich in folgender Form ausdrücken: ‚Ich erkenne dies als das Analogon von dem'... Damit deutet man an, daß man eine Konvention anerkennt."[14]

Nun ergibt sich eine wichtige Konsequenz. Laut Wittgensteins finitistischer These ist es zwar tatsächlich der Fall, daß eine Regel über ihren aktuellen Gebrauch hinaus keine Gültigkeit hat – die *Bedeutungen* von Wörtern in einer bestimmten Verwendung oder bestehende Klassifikationen zwingen uns in keinerlei Hinsicht dazu, diese auch in der Zukunft auf eine entsprechende Weise zu verwenden. Aber einen Zwang gibt es doch, und dieser besteht darin, daß wir *bestimmte* Modelle und Analogien verwenden, und nicht andere.

Bis zu diesem Punkt scheint der Gedankengang nicht viel Neues zu enthalten. Wenn man jetzt nämlich danach fragt, *warum* ein bestimmtes Modell oder Analogie von der Gesellschaft als maßgebend angenommen wird, ist es durchaus berechtigt, zu antworten, Wittgenstein soll die Achseln gezuckt haben: „so machen wir's". Aber in dem wissenssoziologischen Rahmen ist das Problem einer substantiellen Lösung zugänglich, und diese Lösung läßt sich aufgrund von Wittgensteins Schriften auch belegen.

An verschiedenen Stellen weist Wittgenstein darauf hin, daß Veränderungen von Klassifikationen und Bezeichnungen damit zusammenhängen, wie wichtig gewisse Ähnlichkeiten für eine Gemeinschaft sind[15] – ob eine Ähnlichkeit wichtig ist oder nicht, wird von den Bedürfnissen der Gemeinschaft festgelegt, und zwar von Bedürfnissen „von größter Mannigfaltigkeit".[16] Die Frage also, warum ein bestimmtes Modell ausgewählt und konventio-

---

[13] Vgl. z. B. L. Wittgenstein, Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik, a. a. O. 51 ff.

[14] C. Diamond (Hg.), Wittgensteins Vorlesungen über die Grundlagen der Mathematik, Cambridge 1939, in: Schriften Bd. 7 (Frankfurt a. M. 1978) 72.

[15] Vgl. z. B. L. Wittgenstein, Zettel, in: Schriften Bd. 5, 361, 365; ders., Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie, in: Schriften Bd. 8 (Frankfurt a. M. 1982) 338 f.

[16] „Unsere gewöhnliche Sprache, die von allen möglichen Bezeichnungssystemen dasjenige ist, das unser ganzes Leben durchdringt, hält gleichsam unseren Geist starr in einer Position, und in dieser Position fühlt er sich manchmal eingeengt und hat das Bedürfnis nach anderen Positionen. So wünschen wir uns manchmal ein Bezeichnungssystem, das einen Unterschied stärker hervorhebt oder ihn offensichtlicher macht, als es die gewöhnliche Sprache tut, oder wir wünschen uns eines, das in einem bestimmten Fall Ausdrucksformen gebraucht, die mehr Ähnlichkeit miteinander haben als die, die unsere gewöhnliche Sprache gebraucht. Unser geistiger Kampf wird gelöst, wenn uns Bezeichnungssy-

nalisiert wurde, bleibt nicht unbeantwortet: Weil das Bedürfnis dafür bestand. Was aber sind Bedürfnisse? Wittgenstein beschäftigt sich mit diesem Problem nicht, doch der Wissenssoziologe hat eine Antwort: Mit dem Begriff „Bedürfnis" meint Wittgenstein genau das, was in der modernen Soziologie unter gesellschaftlichen Interessen verstanden wird.[17]

Das bisher Gesagte läßt sich wie folgt zusammenfassen. Das Ausgangsproblem war, daß die Kohärenztheorie der Wahrheit, die Wittgenstein vertritt, ihn dazu gezwungen habe, die menschliche Übereinstimmung zum Maßstab der Ähnlichkeit zu machen, wobei er ungeklärt ließ, warum eine solche Übereinstimmung auftritt und zukünftig auftreten wird. Die wissenssoziologische Interpretation gibt aber dafür eine Erklärung. Der Grund für die Übereinstimmung ist, daß gesellschaftliche Interessen die Mitglieder einer Gemeinschaft dazu veranlassen, bestimmte Ähnlichkeitsurteile, die sich durch die Erfahrung mit manipulierbaren physikalischen Objekten als Modelle ergeben, als für ihre Zwecke wichtig, nützlich und maßgebend zu betrachten, und diese mit Hilfe von Analogisierungen auf Situationen zu übertragen, die außerhalb der unmittelbaren Erfahrung liegen.

Diese Lösung ist jedoch recht unbefriedigend. Denn nichts würde dem Geist Wittgensteinschen Denkens mehr widersprechen, als ihm zu unterstellen, er wäre bereit gewesen, einen bestimmten Faktor als die Ursache für die von ihm beobachteten Erscheinungen auszuzeichnen. Deshalb muß der Status von gesellschaftlichen Interessen geklärt werden. Aus den bisherigen Überlegungen dürfte wohl hervorgehen, daß gesellschaftliche Interessen, da sie die Willkürlichkeit der Übereinstimmung aufgrund von gesellschaftlichen Regelmäßigkeiten einschränken und somit Eingang in dieselbe finden, zu den Kohärenzbedingungen eines Sprachspiels gehören müssen, ebenso wie die dispositionellen Faktoren.

Bloor betont, daß Kohärenzbedingungen selbst keine Elemente eines Systems von Regeln oder Gesetzen darstellen.[18] Dies entspricht insofern Wittgensteins Ansichten, als die Übereinstimmung, die den Maßstab für die Wahrheit von Aussagen liefert, ebenfalls kein Bestandteil von Sprachspielen ist: „Die Übereinstimmung der Approbationen ist die Vorbedingung unseres Sprachspiels, sie wird nicht in ihm konstatiert;"[19] „...der Begriff der Übereinstimmung tritt ins Sprachspiel nicht ein".[20] Da Kohärenzbedingungen demnach offensichtlich nicht als konstitutive Eigenschaften von Sprachspielen anzusehen sind,[21] folgt, daß sie sich als regulative Prinzipien deuten lassen, die bei der Organisation des Spiels lediglich als Richtlinien oder Orientierungsprinzipien fungieren. Solche regulativen Prinzipien bestimmen nicht, was ein Sprachspiel ist, ihr Vorhandensein genügt nicht zur Herstellung neuer Sprachspiele. Die Erkenntnis, daß Kohärenzbedingungen für Sprachspiele regulativer Natur sind, ist von höchster Relevanz, denn sie führt zu einer wichtigen Differenzierung. Es ergibt sich nämlich, daß der Hinweis auf gesellschaftliche Interessen als eine Bedingung der Kohärenz eines Sprachspiels das Spiel selbst nicht rechtfertigen kann, aber er ist durchaus geeignet, zur Beschreibung und zur Erklärung eines bestimmten Zustands des Spiels herangezogen zu werden. Gesellschaftliche Interessen an sich, als Faktoren, die die Willkürlichkeit der Übereinstimmung einschränken und dadurch bei der Kohärenz des Sprachspiels eine regulative Rolle spielen, können nicht voraussagen, wie

---

steme gezeigt werden, die diese Bedürfnisse erfüllen. Diese Bedürfnisse können von größter Mannigfaltigkeit sein." L. Wittgenstein, Das Blaue Buch, in: Schriften Bd. 5 (Frankfurt a. M. 1970) 95.

[17] Siehe D. Bloor, Wittgenstein: A Social Theory of Knowledge, a. a. O. 48.

[18] Siehe ders., Durkheim and Mauss Revisited: Classification and the Sociology of Knowledge, a. a. O. 282.

[19] L. Wittgenstein, Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik, a. a. O. 365.

[20] L. Wittgenstein, Zettel, a. a. O. 374.

[21] Daß die Übereinstimmung nicht konstitutiv für Sprachspiele ist, wird auch von Baker und Hacker betont. Vgl. G. P. Baker und P. M. S. Hacker, Scepticism, Rules and Language (Oxford 1984) 44f.

eine Person eine Regel in der Zukunft verwendet, was sie denken und wie sie handeln wird, wie Sprachspiele zukünftig ablaufen und sich verändern werden. Aber sie decken einige der Bedingungen auf, die erfüllt werden, wenn Sprachspiele zur Organisation der Verhaltensweisen und Handlungsmuster einer Gemeinschaft beitragen und die Handlungen ihrer Mitglieder koordinieren. Dies ist zwar keine kausale Erklärung, aber immerhin eine Erklärung – wie partiell sie auch sein mag. Der wichtige Befund ist demnach, daß Wittgensteins ablehnende Haltung gegenüber Rechtfertigungen in vollem Einklang mit der Behauptung steht, daß Klassifikationen, oder die Befolgung von Regeln, sich durch die Untersuchung von konkreten gesellschaftlichen (und dispositionellen) Faktoren erklären lassen.

Wir erhalten somit folgendes Ergebnis. Die Übereinstimmung ist eine in ihrer Willkürlichkeit durch dispositionelle und gesellschaftliche Faktoren eingeschränkte Art von Konvention. Diese Bedingungen für die Herausbildung von Konventionen funktionieren als Kohärenzbedingungen regulativer Natur, wonach sie die Befolgung von Regeln zwar nicht rechtfertigen, aber in Erklärungen für gegebene Zustände von Sprachspielen Eingang finden können. Wittgensteins Kohärentismus ist deshalb in wissenssoziologischer Sicht weder albern noch widersprüchlich.

3. Wie zirkulär ist das „Starke Programm"?

Im folgenden werde ich dafür argumentieren, daß die wissenssoziologische Interpretation von Wittgensteins Ansichten von dem Vorwurf der schädlichen Zirkularität unbetroffen bleibt. Ausschlaggebend dabei ist, daß infolge der regulativen Grundstruktur der Übereinstimmung Wittgensteins Kohärentismus ein andersartiger ist als Walker annimmt.

Walker geht davon aus, daß die von Wittgenstein vertretene Kohärenztheorie das Wesen der Wahrheit definiere. Es gibt jedoch zwei Argumente, die dafür sprechen, daß in dem wissenssoziologischen Rahmen diese Behauptung nicht aufrechterhalten werden kann. Erstens: Wollte man darauf bestehen, daß bei Wittgenstein Kohärenz das Wesen von Wahrheit bestimmt, so würde das darauf hinauslaufen, daß man ihm genau den Essentialismus zuspricht, dem er so entschlossen den Kampf ansagte. Es würde folgen, daß z. B. gesellschaftliche Interessen Bestandteil einer Definition der Wahrheit darstellen – eine Behauptung mit schwerwiegenden Konsequenzen, deren Unhaltbarkeit keiner weiteren Erklärung bedarf. Das zweite Argument ergibt sich daraus, daß, wie wir gesehen haben, das Befolgen von Regeln zwar eng mit Kohärenzbedingungen verknüpft ist, diese aber keine konstitutiven Bestandteile eines Sprachspiels sind, sondern regulative Prinzipien für seine Organisation darstellen. Diese Bedingungen können daher nicht als Definitionen angesehen werden, sondern üben nur die Funktion von Kriterien oder Tests aus; anstatt eine Antwort auf die Frage, was Wahrheit ist, zu geben, liefern sie lediglich eine Entscheidungsmethode zur Abgrenzung der in einem bestimmten Sprachspiel als wahr geltenden Aussagen von den falschen. Nun läßt sich das Problem ganz allgemein so rekonstruieren:

Uns steht eine gewisse Methode *M* zur Verfügung, mit deren Hilfe wir die wahren Aussagen bestimmen. Worauf beruht die Anwendung dieser Methode? Zwei Antworten sind möglich. Entweder begründen wir *M* dadurch, daß sie Wahrheiten liefert – in diesem Falle geraten wir in einen Zirkel. Oder wir müssen unsere Annahme, daß *M* wahre Aussagen liefert, damit begründen, daß sie von *M* selbst als wahr anerkannt wird, und die Behauptung, daß dies so ist, muß wieder auf derselben Methode beruhen – wir erhalten einen unendlichen Regreß. Daß dieses Problem bei der Interpretation eines sprachphilosophischen Gedankensystems auftaucht, ist trivial. Es entsteht bei der Begründung einer jeden Methode, gehe es um ein Wahrheitskriterium, die Deduktion, oder die Induktion. Man hat na-

türlich immer wieder versucht, diese fundamentale erkenntnistheoretische Schwierigkeit zu umgehen, und auch Wittgensteins Kohärentismus hält, im Lichte des „Starken Programms", eine mögliche Lösung bereit. Ich wende mich zunächst der erstgenannten Alternative, dem Zirkel, zu.

Aus der regulativen Beschaffenheit der Kohärenzbedingungen folgt, daß die Aussagen, die die von ihnen bereitgestellten Tests bestehen, nicht als ein für allemal wahr gekennzeichnet sind, sondern einer ständigen Revision unterzogen werden. Wann immer eine neue Aussage auftaucht, die auf ihre Kohärenz mit dem jeweiligen Stand des Sprachspiels überprüft werden soll, besteht die Gefahr, daß, falls diese Aussage mit gewissen Bestandteilen des Spiels in Übereinstimmung steht, mit anderen aber in Konflikt gerät, sie in das System der Kenntnisse aufgenommen wird, während die ihr widersprechenden Bestandteile des Spiels fallengelassen werden. Es handelt sich demnach nicht um etablierte Wahrheiten, sondern um Aussagen, die – ceteris paribus – *vorläufig* als wahr gelten. Die Tatsache, daß man zunächst keine stabilen Wahrheiten, sondern eine Menge von vorläufig als wahr gekennzeichneten Aussagen vorfindet, ist wesentlich, weil sie erläutert, in welchem Sinne Wittgensteins Kohärentismus in einen harmlosen Zirkel mündet. Dies bedeutet u. a. folgendes:

Wie bereits betont, sind nach Bloors Wittgenstein-Interpretation Techniken, die unseren Klassifikationen zugrunde liegen, auf einfache Kontakte mit physikalischen Objekten zurückzuführen. Ein Kind z. B. findet in seiner Umgebung einige konventionell ausgewählte Objekte und lernt gewisse Namen mit ihnen bzw. mit ihren Eigenschaften zu assoziieren. Diese elementaren Assoziationen, die Bloor „Exemplare" nennt,[22] funktionieren in der angedeuteten Weise als Modelle oder Metaphern und werden durch analogische Erweiterungen zur Herstellung neuer Klassifikationen verwendet, indem letztere sich als Instanzen von bereits bekannten Exemplaren erweisen. Die Klassifikationen finden in „Regeln" oder „Gesetze" Eingang, die ihrerseits Bestandteile von Systemen höherer Ordnung, d. h. Sprachspielen, sind. Nehmen wir nun beispielsweise an, eine Gemeinschaft klassifiziert alle Objekte a als Elemente der Klasse X und alle Objekte b als die der Klasse Y. Man stößt auf ein Objekt c, das in gewisser Hinsicht b, in anderer Hinsicht a ähnlich ist, wodurch ein Konflikt zwischen den Aussagen „Jedes a ist ein X" und „Jedes b ist ein Y" entsteht, der aufgelöst werden muß. Entweder man entscheidet sich anzunehmen, daß nicht jedes a ein X darstellt, oder, daß nicht jedes b ein Y ist. Da c den Objekten a und b gleichermaßen ähnlich ist, läßt sich der Konflikt aufgrund von Erfahrungen nicht beseitigen. Wie man sich auch immer entscheidet, die Regel, die man beibehält, wird mit dem restlichen Teil der Kenntnisse übereinstimmen. Die Entscheidung wird offensichtlich von der im jeweiligen Zusammenhang ausschlaggebenden oder präferierten Kohärenzbedingung abhängen. Indem die Entscheidung zugunsten der einen Klassifikation getroffen wird, spielt sich aber eine rückläufige Neubewertung einer aufgrund ihrer Kohärenz mit anderen Bestandteilen des Sprachspiels als „vorläufig wahr" anerkannten Aussage ab, die infolge dieser Bewertung in ihrer angenommenen Wahrheit bekräftigt wird und einen neuen Status erhält: Da sie in diesem Zyklus den Wahrheitstest erfolgreich bestanden hat, ist sie nunmehr „wahrer" oder „weniger fehlerhaft" als vorher. In einer nächsten Bewertung kann sie natürlich revidiert und schließlich aus dem Spiel ausgeschlossen werden, aber das Wichtige ist, daß, falls sie beibehalten wird, am Ende eines Bewertungszirkels nicht die Ausgangsposition wiederhergestellt, sondern eine qualitativ andere Ebene erreicht wird. Der Zirkel ist deshalb nicht schädlich.

---

[22] D. Bloor, Durkheim and Mauss Revisited: Classification and the Sociology of Knowledge, a. a. O. 270.

Zum Problem des Regresses kann folgendes gesagt werden. Nach Walker kann der Regreß nur dadurch vermieden werden, daß Sätze wie „*A* glaubt, daß *p*" ihren Wahrheitswert nicht aufgrund der Kohärenz mit anderen Sätzen erhalten, sondern durch „echte Übereinstimmung mit den Tatsachen" – was auch immer das bedeuten mag. Das würde für Wittgenstein die Konsequenz nach sich ziehen, daß die Übereinstimmung selbst nicht auf einer weiteren Übereinstimmung beruht, sondern sie einfach eine „rohe Tatsache" ist, die keine weitere Begründung benötigt. Das widerspricht aber Wittgensteins Konzeption, denn er behauptet, daß es keine von unseren Klassifikationen unabhängigen Fakten gebe, die zur Erklärung der Regelbefolgung herangezogen werden können. Wittgenstein findet sich vor ein Dilemma gestellt. Entweder bekennt er sich zum Regreß, oder er wird zur Leugnung seiner eigenen These gezwungen.

Der Ausweg, den das „Starke Programm" anbietet, ergibt sich aus Bloors praxisorientierter Wahrheitsauffassung: „The indicator of truth that we actually use is that the theory works."[23] Eine mit der in den vorangehenden Abschnitten entwickelten Wittgenstein-Interpretation vereinbare Deutung dieser Behauptung kann nur auf eine Weise erfolgen. Da die Übereinstimmung, wie wir gesehen haben, nicht ganz willkürlich getroffen wird, sondern auf Faktoren beruht, die als regulative Prinzipien in der Organisation eines Sprachspiels beteiligt sind, fragt sich, warum wir uns auf sie überhaupt verlassen, wenn die Wahrheit oder Falschheit von Aussagen zur Debatte steht. Aus Bloors These folgt: Weil sie in der Praxis funktionieren. Wenn man unter Praxis, im Sinne Wittgensteins, sich regelmäßig wiederholende Handlungen versteht, dann ergibt sich, daß Kohärenzbedingungen darauf beruhen, daß ihre Anwendung solche „Wahrheiten" – im früher präzisierten Sinne – liefert, die den Mitgliedern einer Gemeinschaft zur Ausführung von erfolgreichen Handlungen verhelfen. Der Maßstab dafür, daß wir übereinstimmen, ist weder eine weitere Übereinstimmung noch eine Entsprechung zwischen den Aussagen und den Fakten, sondern das Funktionieren der Erkenntnisse in der erfolgreichen Praxis einer Gemeinschaft.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß das „Starke Programm" der Wissenssoziologie, das auf einer möglichen Deutung von Wittgensteins Spätphilosophie aufbaut, den potentiellen Einwendungen nicht ausgeliefert ist, die sich aus der kohärentistischen Wahrheitsauffassung Wittgensteins zu ergeben scheinen und somit – zumindest in dieser Hinsicht – in der wissenschaftstheoretischen Methodendiskussion nicht zurückweichen muß.

Walker beendet seinen Aufsatz mit einer Frage: „Es kann also irgendwas mit der Argumentation nicht stimmen, die Wittgenstein zu seiner unhaltbaren Schlußfolgerung geführt hat. Aber was?"[24] Bloor würde sicherlich entgegnen: „Es wurde nicht erkannt, daß Wittgensteins Philosophie im Grunde genommen eine wissenssoziologische Theorie ist – das ist es, was nicht stimmt." Ob dem aber auch Wittgenstein zustimmen würde? Das ist eine andere Frage und ein weites Feld.

---

[23] Ders., Knowledge and Social Imagery, a. a. O. 53.

[24] R. C. S. Walker, Regelbefolgen und die Kohärenztheorie der Wahrheit, a. a. O. 46.